

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 111 (1985)
Heft: 44

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Vom Stapi (II)

Der nachmalige Zürcher Stadtpräsident Emil Landolt, dessen 90. Geburtstag am 23. September uns Anlass bot, Anekdotisches um den «Stapi» in zwei Folgen festzuhalten, kam im

Von Fritz Herdi

«Freigut», einem der schönsten Privathäuser des alten Zürich, zur Welt. Dort verbrachte er auch seine Jugend. Sein Vater, 1859 geboren, betrieb 56 Jahre lang die 1834 im Freigut gegründete Weinhandlung. Nach Emil Landolts Angaben war die Familie Landolt dadurch in den Weinhandel hineingerutscht, dass einer seiner Vorfahren ein Fass Markgräfler geerbt hatte. Da dieser als Theologiestudent nichts damit anzufangen wusste, verkaufte er das Fass. Und zwar mit so flottem Gewinn, dass er das Theologiestudium an den Nagel hängte und Weinhändler wurde.

Am 23. September 1895 bescherte die Gattin dem Weinhändler den ersten von vier Söhnen: Emil. Warum wurde der Junor «Emil» getauft? Zum einen: Der Papa hieß Emil Landolt. Zum zweiten hatte er eine Namensvetterin namens Emilie Landolt geheiratet. Drittens aber zirkulierte das Gerücht, der als sparsam bekannte Weinhändler Emil Landolt habe für den Buben den Vornamen Emil gewählt, damit man später keine neuen Firmenkarten drucken müsse ...

Massenlager

Stapi Emil Landolt pflegte zu sagen: «In meinem Herzen hat es einen schönen reservierten Platz für meine Frau und meine Familie; der Rest aber ist ein Massenlager, in dem jedermann willkommen ist.» Dazu schrieb sein Nachfolger Dr. Sigmund Widmer 1965: «Und tatsächlich fühlt sich Zürichs Bevölkerung in diesem grossen Herzen längst zu Hause. So verliert sich auch langsam die Erinnerung daran, wie lange er das Amt eines Stadtpräsidenten ausgeübt hat. Er gehört zur Stadt. Als man eine junge Frau fragte, wie lange Emil Landolt schon Stadtpräsident sei, antwortete sie trocken: «Dä isch doch scho immer Stapi gsi!»»

Statt Zuckerbäcker

Ursprünglich wollte Landolt erst Zuckerbäcker, dann Bundesrat werden: Bubenträume. Mit 19 Lenzen strich er, was für ihn nicht in Frage kam. Was übrigblieb: Medizin und Jurisprudenz. In die Kränze kam schliesslich die Juristerei. Medizin gab er auf, «weil ich schon im Gymi in der Zoologiestunde den Fischen nicht hatte die Bäuche aufschlitzen können. Ich wäre kein guter Mediziner und kein guter Koch geworden.»

Spät erst, mit 39 Jahren, kam er – als Schulpfleger – zu seinem ersten parteipolitischen Amt. Mit 47 wurde er Stadtrat, am 11. September 1949 Stadtpräsident, nachdem gut zwei Monate vorher ganz unerwartet der amtierende Stadtpräsident Adolf Lüchinger gestorben war. Als Dr. Emil Landolt («Miggel und Miggerli händs mir als Bueb gsait») im Mai 1966 sein Stapi-Amt abgab, erklärte er: «Es isch es rächts Pöschli, fascht sschöönscht Pöschli im Schwiizerland.» Und in seinen letzten Amtstagen erzählte er über sich: «Ich bin in einem Zustand des Übergangs, in einer Metamorphose: Also ungefähr so, wie wenn aus einem «Rosskopf» ein Frosch wird.»

Zwanglos

Der Stapi strebte, wenn immer möglich, Zwanglosigkeit an. Zwar war nicht er es, der an einem Knabenschiessen-Bankett (Lan-

dolt war übrigens als Bub einmal Schützenkönig geworden) als erster den Veston auszog, sondern der Norwegerkönig Olaf. Immerhin sagte der Stapi beim gleichen Anlass zum Monarchen: «Gelt, ich darf Ihnen doch Herr König sagen?»

Oder da war der Schlussabend in Orléans nach einer strapaziösen Einladungstournee nach Paris, und zu den Loire-Schlössern. Stapi Landolt erhob sich zur Schlussansprache. Er zog seine schon in Zürich verfasste, übersetzte und vervielfältigte Rede aus der Rocktasche, begann jedoch nicht mit der Lektüre, sondern reichte sie mit den Worten «Voici mon discours!» seinem Gastgeber, dem Bürgermeister von Orléans, über den Tisch. Der Maire machte es anschliessend genau so mit seiner eigenen Ansprache, und die müden Gäste waren den beiden dankbar für das abgekürzte Verfahren.

Gästebuch

Als Stadtrat und Bauvorstand II hat Edwin Frech über Jahre hinweg Sprüche von Ratskollegen gesammelt, Aussprüche in Stadtrats-, Gemeinderats- und Kommissionssitzungen notiert. Von Zeit zu Zeit fertigte er aus dem Material ein Broschürenchen, das er Kollegen, Bekannten und Freunden zu Weihnachten verschickte. Stapi Landolt bemerkte zur Sache einmal: «Seit Frech Sprüche notiert, reden alle Stadträte so gescheit!» Wobei auch Landolt selber gelegentlich Sammelnswertes für Frech beitrug. So vertraute er einst Ratskollegen an: «Ich war schon oft froh, wenn ich im Gästebuch nachlesen konnte, wer eigentlich bei mir zu Gast war.»

Zum Thema «grosses Zürichsnurre» pflegte Landolt zu scherzen: «Ein richtiger Zürcher legt beim Zubettgehen zuerst einmal das Maul ins Bett und versucht dann, den Rest auch noch unterzubringen.»

Dito

Stapi Landolt wies in seiner Einmannproduktion «Auch ich war dabei» 1953 im «Podium» am Neumarkt auf das Beispiel des Bürgermeisters von Rothenburg ob der Tauber im Dreissigjährigen Krieg hin, der seine Stadt im Jahr 1631 nur dadurch vor dem Untergang retten konnte, dass er vor dem feindlichen General Tilly bewies, wie er einen Humpen von

drei Liter Wein in einem einzigen Zuge austrinken konnte. Nach dem Hinweis auf diesen Meistertrunk und dem Gedanken, dass vielleicht auch er einmal zu einer solchen Opferfahrt bereit sein müsse, fuhr Landolt fort: «Bedenket dies und schnödet nicht; / wer schnödet, ist ein schnöder Wicht. / Auf jeden Fall, zu jeder Zeit / bin ich zu gleichem Tun bereit.»

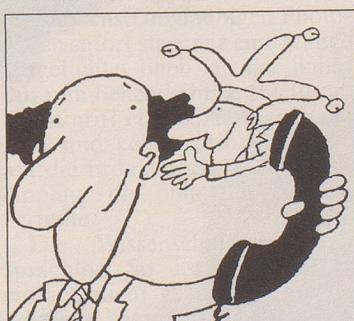
Gutmütig

Stapi Landolt, umgänglich, kontaktfreudig und unkompliziert, kannte und kennt, wie man zu sagen pflegt, Gott und die Welt. Das Neinsagen lag ihm nicht so recht. Zum Beispiel, wenn ein Autor oder ein Verlag ihn bat, ein Vorwort für ein Buch zu schreiben. Drum zirkulierte der Scherz, das Telefonverzeichnis sei das einzige Buch ohne stadtpräsidentiales Vorwort.

Mit Ungezählten war und ist Stapi Landolt per du. Mehr als das! Stapi-Nachfolger und Nationalrat Dr. Sigi Widmer berichtete kürzlich aus den Anfängen, nachdem er in die Fussstapfen des Vorgängers getreten war: «Da kamen immer wildfremde Leute in mein Büro und wollten *«den Emil»* sprechen. Einmal stand ein Innerschweizer Bauer auf der Matte, der sich drei Tage und drei Nächte im Niederdorf vergnügt hatte und völlig abgebrannt war. Und zu mir als neuem Stadtpräsidenten sagte: «Zahlen Sie mir bitte das Bahnbillett nach Hause, Ihr Vorgänger hat das auch immer getan.»»

Emil der Simultane

Der Stapi war auch ein Meister im Bewältigen ungezählter Repräsentationspflichten. Zum Siebzigsten schrieb der Zürcher Kolumnist Felix Bluntschli in der Zeitung an den unermüdlichen Landolt: «Niemand konnte, was Du gekonnt hast: fast gleichzeitig an den verschiedensten Orten sein und die auseinanderliegendsten Anlässe mit Deiner Anwesenheit verschönern: Amtsstube, Zunftstube, Flickstube, Stadthaus, Helmhaus, Kongresshaus, Schauspielhaus, Hochhaus, Limmatschiff, Bücherschiff, Weinschiff, Rathaustrasse, Münstertreppe, Rolltreppe, Paradeplatz, Bellevueplatz, Sportplatz, Uetliberg, Zürichberg, Rietberg, Männerchor, Frauenchor, Sprechchor – wahrlich, ich möchte Dich am liebsten Emil den Simultanen heissen!»



**Nebelpalter-
Witztelefon**
01 · 55 83 83